

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Comptoir: ganzjährig 24 K., halbjährig 12 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congregatsplatz Nr. 2, die Redaction Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät sind am 12. d. M. früh nach Dolnji-Miholjac abgereist.

Nach dem Ämtl. Blatt zur „Wiener Zeitung“ vom 12. September 1901 (Nr. 210) wurde die Weiterverbreitung folgender Zeitungsnummern verboten:
Nr. 63 „Radikalni Listy“ vom 7. September 1901.
Nr. 71 „Brüder Volkszeitung“ vom 7. September 1901.
Nr. 72 „Freigeist“ vom 6. September 1901.

Nichtamtlicher Theil.

Der Wahlausruf der Alldeutschen.

In Besprechung des Wahlausrufes der alldeutschen Partei in Böhmen sagt die „Neue Freie Presse“, man werde aus dem Wahlausrufe nicht klar übersehen, worin eigentlich die alldeutschen Schwärmer gegen die Czechen bestehen? Wie wolle die deutsche Partei es anfangen, die czechische Mehrheit, an deren Seite der mächtige Feudaladel stehe, zu gerathen? Dadurch allein, dass man, wie der Wahlausruf verkündet, mit den Czechen nicht verhandeln werde der Feind doch noch nicht germanisiert! Man über habe man in Böhmen eine reiche Erfahrung in dem deutschen Sprachgebiete zu czechisieren. Wenn die Partei jede Ausgleichsverhandlung ablehnt, so ist, so verdienet dies weit mehr als das Zweitheilungsprogramm die Bezeichnung eines nationalen Schlafmittels. Denn im Ablehnen allein könne noch keine Offensive bestehen. Wenn — schließt das Blatt — es keine andere Wahl haben, als entweder slavifiziert zu werden oder zu germanisieren, dann sei ihnen der Himmel gnädig. Ganz besonders wenn ihnen zur germanisierung keine anderen Waffen zugebote stehen als diejenigen, welche die alldeutsche Partei in diesem

Wahlausrufe liefert. Denn: „Reindeutsch, alldeutsch und ungetheilt!“ — damit sei bis zum heutigen Tage noch kein deutsches Dorf vor Czechisierung bewahrt worden.

Das „Wiener Tagblatt“ jagt: Durchgeführt würde das Programm der Schönerianer, wie es in diesem Wahlausrufe vorliegt, zu Kämpfen führen, gegen die alles, was in den letzten Jahren im Parlament vorgefallen ist, ein Kinderpiel wäre, und die mit zwingender Nothwendigkeit die Sistierung des Parlamentes zur Folge haben müßten. Das wußten die Verfasser dieses Wahlmanifestes selbst am besten. Aber es reichte sie nicht an, denn der Hauptfactor in ihren politischen Speculationen sei es, daß ihr Programm nicht durchgeführt werden kann. Die böhmischen Czechen sollen einfach entnationalisiert, ihrer nationalen Rechte beraubt und politisch vergewaltigt werden. Dieses Postulat sei so grotesk, daß es eigentlich nicht erst zurückgewiesen werden müsse. Inzwischen aber warte der um sein Volksthum schwer kämpfende Deutsche an der Sprachgrenze sehnsüchtig auf den Tag, der den Ausgleich mit dem nationalen Gegner und durch die Zweitheilung die Stabilisierung seines nationalen Besitzes bringt. In Wahrheit handle es sich den Schönerianern nicht um das Deutschtum, sondern um die Mandate.

Das „Extrablatt“ meint, kein Mensch mit fünf gesunden Sinnen könne ernstlich glauben, daß eine Germanisierung der Czechen in Böhmen jetzt oder in Zukunft möglich sei. Auch die Alldeutschen glauben dies nicht, aber es passe ihnen, dem deutschen Volke ein Blendwerk vorzuspiegeln, und leider lasse sich ein großer Theil desselben durch diese Spinnweben betören.

Die „Reichswehr“ sagt, die liberalen Blätter, welche ihren Anhängern rathen, es mit den Alldeutschen zu halten, hätten nun den Dank dafür, denn heute glauben die Radicals, der liberalen Wähler bereits entzogen zu können, und darum trete an Stelle der Duldung die scharfe Abweisung. Auch dieses Blatt betont die Unmöglichkeit einer Germanisierung

Böhmens; man wisse, wie viel Mühe es die Deutschen in Böhmen kostet, sich ihren nationalen Besitzstand zu erhalten. Eine Eroberung neuer Sprachgebiete scheine so gut wie ausgeschlossen. Aber man dürfe sich durch augenblickliche Strömungen nicht beirren lassen. Auch die Alldeutschen würden sich den natürlichen Verhältnissen dieses Staates anbequemen müssen, wenn sie überhaupt möglich sein wollen.

Die „Arbeiter-Zeitung“ jagt, es sei ein Schimpf für die deutsche Nation, ihr die Bestimmung zuzuwenden, anderen Völkern die nationale Ueberzeugung zu rauben. Wer seinem Volksthum Treue hält, müsse mit Verachtung den Gedanken zurückweisen, die Größe des deutschen Volkes durch Ueberläufer mehrten zu wollen. Die Alldeutschen fordern die Germanisierung, also die Einimpfung slavischen Wesens, und wagen dabei als ihre Lösung zu nennen: Reindeutsch. Daß das Germanisierungsprogramm undurchführbar ist, brauche nicht erst nachgewiesen zu werden. Auch die Schönerianer wissen es. Aber sie wollen sich den Wählern als besonders redhaft präsentieren, und darum haben sie sich die Eroberungsverhandlungen mit den Czechen sei keine nationale Heldenthat, sondern eine Unthat, ein Schaden für das deutsche Volk. Wenn die deutschbürgerlichen Wähler diesem Treiben Erfolgshaft leisten — unwahrscheinlich sei es nicht — werde das beweisen, daß der Chauvinismus jede besonnene Ueberlegung ausgerottet hat, und daß in Böhmen Vernunft um jeden Credit gekommen ist.

Die „Deutsche Zeitung“ bezeichnet den Ausruf als den Gipfelpunkt der Unvernunft und weist insbesondere die Behauptung von der „Unkenntnis“ der früheren Vertreter des deutschen Volkes zurück. Man mag den liberalen Führern mit Zug das Schlimmste nachsagen, aber ihr eminentes Wissen, ihre gründliche Kenntnis der Sprachenfrage müsse man anerkennen, mit welcher die der Alldeutschen

muß denn doch gefragt werden: Wo gibt's da das Motiv, das unerbittlich zu einer solchen (übrigens ganz unglaublich erbärmlichen) Handlungsweise drängt? Soll dies wieder etwa die „Frucht der Sünde“ sein?!

Noch eines sei bemerkt: Jede Schuld fordert schließlich ihre Sühne. Wessen Sünde wird nun im Drama bestraft? Die der Frau Taseba? Diese Frau stirbt allerdings, ihr Tod ist nicht zum geringsten Theile das „Verdienst“ ihrer Tochter, die sie vernichten will, aber was wird denn eigentlich durch diesen Tod geführt? Doch nur die Vergangenheit, oder, sagen wir, eine frühere Sünde. Diese Sünde wird durch ihre Frucht geahndet. Hat nun etwa der Verfasser die These aufstellen wollen, daß die Sünde durch ihre Folgen geführt wird? Dies wäre ein Gedanke, ein wirksamer Gedanke fogar. Aber durch diese Frucht der Sünde werden auch andere unglücklich, so Klementie, Katharina, zwei ganz unschuldige Personen. Hat also im menschlichen Leben die Frucht der Sünde die unheimliche Kraft, auch Unschuldige bis ins Unendliche hin straflos zu vernichten, und dabei selber frei auszugehen?

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Autor nicht eine einzige dieser Fragen zu behandeln und zu lösen beabsichtigte. Denn da wäre er an ein ethisches Problem geschritten, zu welchem es eines ganz anderen Apparates und auch ganz anderer Charaktere bedarf als jener, die in diesem Drama vorgeführt werden. . . Da hätte der Verfasser in einen Abgrund hineinleuchten, ein tiefes Seelenleben aufdecken müssen, dessen Zustand aber freilich niemals durch den Klitter landläufiger Phrasen und Gemeinplätze, durch den Schwulst von leeren Worten, durch das pathetische Gethue, dem wir allenthalben begegnen, gekennzeichnet werden kann!

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Ein neues slovenisches Drama.

(Fortsetzung.)

Wer diese Inhaltsangabe mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, dem dürfte es genau so wie uns ergehen: Man steht dem Drama fassungslos gegenüber! Was, was des Sinneswille, hat der Autor mit diesem Drama bezweckt? Ist's ein Problem? Ist's ein atavistisches Drama? Hat's überhaupt einen leitenden Gedanken?

Man — ein Problem ist's nicht, ein atavistisches Drama ist's auch nicht, einen leitenden Gedanken enthält es auch nicht!

Daß der Verfasser kein Problem behandeln wollte, dürfte er uns wohl selbst eingestehen. Zur Lösung eines tiefen Problems reichen auch, wie die ganze Composition des Dramas darthut, seine Kräfte nicht aus. — Vielleicht lag's in seiner Absicht, ein auf Vererbungsstheorie gegründetes Drama nach berühmten Mustern zu schaffen? Man wär's, nach Einzelheiten zu schließen, geneigt zu glauben. Allein welche ihrem Namen untreu ist, daß sie stets das häßliche Wort vom „Verkaufen“ im Munde führt? Das liegt in ihrem Blute; das kann auch auf äußere Einwirkung zurückgeführt werden! Sie beschimpft ihre Mutter in der unfruchtbarsten Weise — warum thut sie's? Warum nicht in ihrem Besseren Ich gegen die Verworfenheit ihrer Mutter auf? Frau Taseba ist im Drama eine so passiv Person, die immer vom Sterben bedrückt ist, wie sie vorgeführt wird, gibt sie ihrer Mutter nicht den geringsten Anlaß zu der übrigens

bombastischen Anklage, sie habe ihr alles genommen, was dem Menschen die Welt schön und anziehend, lochend und edle Gefühle erregend gestaltet. . . Frau Taseba hat ein böses Vorleben, gewiß, aber davon weiß Pauline nur vom Hörensagen und es liegt eine Lüge in ihren Worten: „Ich schaute die Sünde, die ihre Orgien feierte, und ich schaute die Tugend, welche starb. . . Gleich den auf den Stein fallenden Tropfen gruben sich die Eindriide meiner nächsten Umgebung in mich ein. Und der reine Silberspiegel meiner Seele zersprang in tausend Stücke. . .“ All diese Worte sind übrigens sammt den folgenden lauter Phrasen, welche die öde Leere verdecken sollen! Kurz: Pauline ist ein uneheliches (später übrigens legitimirtes) Kind, und dieser Umstand, dieser einzige Umstand rechtfertigt noch lange nicht den Haß, mit dem sie ihrer Mutter begegnet, mit dem sie dieselbe „vernichten“ will. Pauline ist eine verkommene Person, aber wohlgerneht: sie ist's durch sich selbst, nicht durch ihre Mutter! — Aus diesem Grunde entfällt auch jede weitere Begründung, daß man es mit keinem atavistischen Drama zu thun hat, und es bleibt nur noch die dritte Frage, die nach dem leitenden Gedanken, offen.

„Frucht der Sünde!“ In diesen Worten dürfte er wohl stecken, der leitende Gedanke. Die Frucht der Sünde ist gemeinlich schlecht — Pauline ist's auch bis zum Ueberdruß. . . Sie zeigt ihre Schlechtigkeit an ihrem Gatten, an dessen Mutter. Nur daß man nicht weiß, was davon eigentlich zu halten wäre. Sie betrügt ihren Mann — dies kommt wohl vor im Leben — sie scheint ihn zu hassen, sie will ihn „vernichten“ und so geht sie denn zu seiner sterbenskranken Mutter, um den Tod der alten Frau zu beschleunigen. Sie will ihm seine Mutter nicht gönnen, sie will — nur ihrem „Cousin“ Franz angehören. Und dies alles, nachdem sich der Gatte von ihr losgesagt hat. . . Da

überhaupt nicht zu vergleichen sei. Auch nach der moralischen Seite seien die Liberalen noch immer Puritaner gewesen gegenüber den jetzigen radicalnationalen Führern. Der Aufruf wende sich gegen den „Juden-Liberalismus“, allein dieselben Alldeutschen hätten in Wien bei den Gemeinderathswahlen das Bündnis mit den „Juden-Liberalen“ und mit der Socialdemokratie gegen die Christlichsocialen geschlossen.

Das „Deutsche Volksblatt“ bezeichnet den Wahlaufbruch der Alldeutschen als ein politisches Plagiat. Mit diesem Programme, das nicht die geringste Andeutung darüber gebe, wie die „Endziele der alldeutschen Politik“ erreicht werden sollen, trete eine Partei vor die Öffentlichkeit, die den Anspruch erhebe, die einzige wahre Vertreterin des deutschen Volkes in Oesterreich zu sein!

Das „Neue Wiener Journal“ bemerkt, während die Alldeutschen bisher stets verkündeten, daß mit den Czechen überhaupt nicht transigiert werden dürfe, werde in dem Wahlaufbruche mit einemmale erklärt, daß im „gegenwärtigen“ Zeitpunkt kein Ausgleich gepflogen und vor der gesetzlichen Regelung der deutschen Sprache als Staatssprache überhaupt nicht an die weitere Regelung der Sprachenfrage geschritten werden dürfe. Dies bedeute wohl, daß die Wählerschaft nur erst den Schönerianern die Mandate zuschanzen möge; wenn diese sich im Besitze der Alldeutschen befänden, dann würde auch der Moment gekommen sein, der momentan aus Agitations-Rücksichten perhorrescierten Zweitheilung Böhmens näher zu treten. Man sollte meinen, daß das alldeutsche Mandat gar zu durchsichtig sei, um nicht den Zweck desselben sofort zu erkennen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 13. September.

Das „Fremdenblatt“ legt den Kaiser in an der Drau eine große Bedeutung im Sinne der Truppenausbildung bei. Die Anlage der jetzigen Mandate und ihre dementsprechende Durchführung werden dem Interesse und dem Studium umsomehr Stoff geben, als es sich um eine der bemerkenswertesten Operationen, die Uebersetzung eines bedeutenden Flusses im Angesichte des Gegners, handeln wird. Ein derartiges Manöver in diesem Maßstabe habe bisher bei uns nicht stattgefunden und es sei ein Verdienst des Chefs des Generalstabs, diesen großangelegten Flußübergang zum Gegenstande einer Uebung gemacht zu haben. Zugleich werde die Zeltaufrüstung der Truppen, der Nachschub und die Erzeugung von Lebensmitteln, sowie die Verwendung von Motorwagen usw. erprobt werden.

Die „Radikalni Bisty“ veröffentlichen den Wahlaufbruch der czechisch-radicalen Partei. Er begegnet sich mit dem der Alldeutschen in dem Verlangen nach einer offensiven Politik. Vor allem wird die Durchführung der staatsrechtlichen Selbständigkeit der Länder der böhmischen Krone, ferner die Untheilbarkeit dieser Länder, die vollständige Sprachen-

gleichberechtigung in ganz Böhmen, die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes und der Schutz der czechischen Minoritäten gefordert. Weiter werden die Privilegien des Adels bekämpft und hervorgehoben, daß die Religion nicht mit politischen und culturellen Fragen zu vermengen sei. Zum Schlusse wird darauf hingewiesen, daß eine große Anzahl von radicalen Deutschen in den Landtag kommen werde, und gefordert, daß von czechischer Seite Männer gewählt werden, die ihnen gewachsen sind und die Angriffe auf die Czechen entschieden zurückweisen. „Die czechische Partei“, schließt der Wahlaufbruch, „muß durch Männer vertreten sein, die nicht bloß zur Defensiv-, sondern rechtzeitig auch zur Offensiv fähig sind.“

„Moravská Orlice“ legt die Gründe dar, weshalb die gemäßigtesten unter den czechischen Politikern dem Abschlusse eines Compromisses im böhmischen Großgrundbesitz widerstreben. Zunächst berühre es sie unangenehm, daß die Regierung sich so eifrig für den verfassungstreuen Großgrundbesitz einsetze, während sie absolut nichts thue, um das der czechischen Bevölkerung sowohl in Böhmen als in Mähren und Schlesien durch die Schmerling'sche Wahlordnung angethane Unrecht wenigstens theilweise wieder gutzumachen. Ueberdies sei der verfassungstreue Großgrundbesitz eine nichts weniger als gemäßigte und gerechtigkeitsliebende Partei. Im Gegentheile habe er sich stets als ein Gegner des czechischen Volkes erwiesen und in den Zeiten der Obstruction mit den Alldeutschen an einem Strange gezogen. Dazu komme die schroffe Ablehnung des Duquoy'schen Antrages seitens des verfassungstreuen Großgrundbesitzes, für welche die genannte Partei noch durch eine Anzahl von Mandaten zu belohnen mehr als Schwäche wäre.

Im Laufe dieses Monates finden in Wien unter Vorsitz des Cardinal Fürst-Erzbischofs Grusch a Bischofsconferenzen statt, zu welchen eine große Zahl von Einladungen versendet wurde. Die Betheiligung österreichischer Bischöfe an diesen Conferenzen soll diesmal eine größere werden als im Vorjahre.

In der Zusammenkunft des deutschen und des russischen Kaisers in Danzig erblickt das „Neue Wiener Tagblatt“ eine Begegnung des Dreibundes mit dem Zweibunde. Kaiser Wilhelm II. begrüßte als Vertreter des Dreibundes den Zaren Nikolaus II. als Repräsentanten des Zweibundes. Das Mißtrauen, das früher politischen Curswert hatte, figurire heute nicht mehr in der diplomatischen Ausdruckweise, wenn von dem Verhältnisse in den Beziehungen zwischen Dreibund und Zweibund die Rede ist. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheine die Bekräftigung der traditionellen Freundschaft Deutschlands und Rußlands als eine Bekräftigung des Friedensmomentes und habe natürlichen Anspruch, von Oesterreich-Ungarn mit vollster Sympathie begrüßt zu werden. — Das „Wiener Tagblatt“ constatirt den Umschwung, der sich in den deutsch-russischen Beziehungen vollzogen habe. Derselbe werde in nicht ferner Zeit seine Erklärung finden, wenn

Er wandte sich seufzend ab, er wollte ihr Zeit geben, sich zu fassen, zu besinnen — da lag sie auch schon zu seinen Füßen, das lange Haar aufgelöst in goldigen Wellen, und seine Knie mit ihren Armen umklammernd, flehte sie schluchzend:

„Habe Erbarmen, übe Gnade — rette mich!“

Der fahle Schimmer des grauenenden Morgens stahl sich durch die Spitzenvorhänge im Arbeitszimmer des Präsidenten. Die Kerzen waren herabgebrannt, einige schon verlöscht.

Wieder saß der alte Mann vor seinem Schreibtische. Er mußte in Briefen und Papieren geblättert haben; sie lagen verstreut umher, seine Hand hatte sie nicht wieder geordnet, er hatte nicht mehr die Kraft dazu in sich gefühlt. Jetzt stützte er das Haupt, von dessen Scheitel die grauen Locken wirr herabwallten, mit der Rechten, und einzelne schwere Thränen rannen ihm über die eingefallenen Wangen . . .

V.

Nacht Tage waren vergangen seit der nächtlichen Unterredung der beiden Gatten. Die junge Frau hatte einen heftigen Fieberanfall überstanden, ja, einen Tag lang hatte der alte Hausarzt sogar befürchtet, daß die Krankheit eine schlimme Wendung nehmen könnte. Doch die sorgsame Pflege und die gute Natur der Patientin hatten geiegt. Stella erholt sich langsam.

O, diese gute Natur, das unglückliche Weib fluchte ihr im Innern. Wie gern wäre sie entschlummert für immer und hätte den Fieberschlag des Lebens vertauscht mit dem festen, traumlosen Todeschlummer, den keine schrecklichen Traumbilder mehr verfolgen!

Alle, welche die innige, leidenschaftliche Liebe kannten, die der Präsident für seine schöne Frau

empfangen, fanden es natürlich, daß ihre Stirne ihn im höchsten Grade beängligte. Er wickelte sich von Stellas Lager, besonders als wilde Fieberparoxysmen die Kranke peinigten, und die Sorge um das theure Leben hatte ihn in den wenigen Tagen Jahre gealtert. Hätte die liebende Schwester können, welch wilder Schmerz hätte er empfunden, das Herz des verehrten Bruders schlug, hätte er gehört, wie er, die Hände zum Himmel erhebend, den erlösenden Tod herabschlehte auf das schuldige Weib — sie würde sich schändernd abgewandt, sie würde gefragt haben: ob nicht vielleicht ein plötzlicher Anfall den klaren Geist des Greises umfängen könnte!

Tagesneuigkeiten.

(Der missverständene Volkzählungsbogen.) In einem kleinen deutschböhmischen Städtchen füllte ein biederer Gemischtwarenhändler einige Rubriken des Volkzählungsbogens folgendermaßen aus: Name: Grubaczek. Beschäftigung: Greisler. Alter: 60. Familienstand: Ledig. Spengler. Hausthiere: Grün. Die Gemüthsart zu dem Manne und erfuhr, daß er nicht nur nicht dem Ende zugeht, sondern eher noch zu begriffen und die Zahl der zurückweichenden Gletscher zu. In den Berner Alpen gibt es gegenwärtig keinen Gletscher, der anhaltend und bestimmt zunimmt. Man sieht ein Wachsen nur beim Grindelwald-Gletscher und ein Schrumpfen an, es ist aber nur vorübergehend. In der Schweiz gibt es einen einzigen Gletscher, der seit 1892 fortwährend wächst; es ist dies der Boveyre-Gletscher im Entlebuch (Canton Valais). Der Rückgang der Gletscher von Jahr zu Jahr stärker, und nichts läßt eine Abnahme voraussehen. Der Rhône-Gletscher ist seit 1876, alle Zeit von 26 Jahren, 755 Meter zurückgewichen, alle 29 Meter.

(Das Zurückweichen der Gletscher.) Man schreibt der „Fr. Ztg.“ aus Bern: Die höchst interessanten, von Professor Fretel in Morges (Canton Valais) vorgenommenen Beobachtungen über die Veränderungen der alpenzerischen Gletscher haben ergeben, daß die Rückgangsgeschwindigkeit nicht nur nicht dem Ende zugeht, sondern eher noch zunimmt. Die Zahl der wachsenden Gletscher ist im Jahre 1899 auf 1000 zu. In den Berner Alpen gibt es gegenwärtig keinen Gletscher, der anhaltend und bestimmt zunimmt. Man sieht ein Wachsen nur beim Grindelwald-Gletscher und ein Schrumpfen an, es ist aber nur vorübergehend. In der Schweiz gibt es einen einzigen Gletscher, der seit 1892 fortwährend wächst; es ist dies der Boveyre-Gletscher im Entlebuch (Canton Valais). Der Rückgang der Gletscher von Jahr zu Jahr stärker, und nichts läßt eine Abnahme voraussehen. Der Rhône-Gletscher ist seit 1876, alle Zeit von 26 Jahren, 755 Meter zurückgewichen, alle 29 Meter.

(Wagabund und Menschenfreund.) Amtliche Pariser Polizeibericht verzeichnet nachstehenden Fall: Zwei Schulkollegen fanden kürzlich am 1. September Mitternacht einen in Felsen nothdürftig gekleideten Mann im Graben der Befestigungen bei Cligny schlafend; sie riefen ihn auf's Polizeibureau, wo er den Rest der Nacht verbrachte. Am nächsten Morgen wurde der Mann dem Commissär vorgeführt und gab an, daß er Gustav v. M. sei, 42 Jahre alt sei. Nachdem er dem Commissär in bester Ordnung befindlichen Legitimationspapiere vorgezeigt hatte, zog er zum Staunen der Anwesenden aus seiner Tasche ein Paket Banknoten und sagte: „Ich wagabundire und so empfinde gegen alles, was mich umgibt, und so auszieht, den schärfsten Haß und es ist mir nicht möglich, mit Menschen zu verkehren. Ich will allein leben, von allen.“ Gustav v. M. . . . bescheinigte noch am selben Tage ein Bankkonto die rechtmäßige Herkunft seines Geldes und natürlich sofort seiner lieben Freiheit und seinem Hause wiederzugeben.

(Selbstentleerung des Märgelen-See.) Der vielbesuchte Märgelen-See ist plötzlich verschwunden, eine Erscheinung, welche schon wiederholt vorgekommen ist. In einer Höhe von 2367 Meter nach dem Gebirge hin vom Eggishorn, nach Norden von den Westlichen begrenzt, wird das Bett dieses Sees nach Westen hin

empfangen, fanden es natürlich, daß ihre Stirne ihn im höchsten Grade beängligte. Er wickelte sich von Stellas Lager, besonders als wilde Fieberparoxysmen die Kranke peinigten, und die Sorge um das theure Leben hatte ihn in den wenigen Tagen Jahre gealtert. Hätte die liebende Schwester können, welch wilder Schmerz hätte er empfunden, das Herz des verehrten Bruders schlug, hätte er gehört, wie er, die Hände zum Himmel erhebend, den erlösenden Tod herabschlehte auf das schuldige Weib — sie würde sich schändernd abgewandt, sie würde gefragt haben: ob nicht vielleicht ein plötzlicher Anfall den klaren Geist des Greises umfängen könnte!

Das Fieber war gewichen, die Kranke war sehr matt, doch ihr Zustand völlig gefahrlos. Der Präsident mied das Krankenzimmer fast ebenso gefahrlos, wie er es vorher aufgesucht hatte. Auch die Sorge für niemand auf. Der Beamte hatte in den Tagen der Sorge seine wichtigsten Amtsgeschäfte vernachlässigen müssen; jetzt galt es, das Verfallene nach Kräften zu heilen. Gräfin Ringersheim kam häufig; Francisca, die schöne Tante liebte und bewunderte, brachte Stella bei ihr zu, plauderte, las ihr vor, denn Stella konnte sich noch zu matt zu fühlen, um selbst viel reden zu können.

Am ersten Tage nach der Erkrankung hatte der Präsident ein Schriftstück aufgesetzt, eine Eingabe an den Monarchen, welche die Bitte war, das Amt des Präsidenten zu entheben. Der Brief wurde dem Kaiser geschickt worden. Als der Kaiser in der Nacht vom 1. zum 2. September diese Eingabe in die Kammer des Kaisers brachte, stand der Kaiser bei ihr zu, plauderte, las ihr vor, denn Stella konnte sich noch zu matt zu fühlen, um selbst viel reden zu können.

Und doch dachte er nur an sie, die er geliebt hatte, mit der fieberhaften Leidenschaft des Mannes, mit der verehrungsvollen

Der gläserne Pantoffel.

Criminal-Roman von Ernst von Waldow.

(12. Fortsetzung.)

Endlich faßte sie sich; mit der Rechten über die Stirne streichend, als wolle sie ihre Gedanken sammeln, stammelte sie mit irrem Lächeln:

„Ah, du bist es, Albert! Wie hast du mich erschreckt! Ich hielt das für die Fortsetzung eines beängstigenden Traumes!“

„O, wäre es ein Traum!“ rief der Präsident mit dem Ausdruck so tiefen Schmerzes, daß die junge Frau sich eifrig durchschauerte. „Ja,“ fuhr er gedämpft fort, „ich wollte freudig sterben, könnte ich ungeschehen machen, was vor zwei Tagen auf der Werdingsberger Straße geschah!“

„Warum fragst du mich danach? Was geht das mich an?“ sagte Stella trohig.

„Entehre dich nicht durch feige Lügen, die ich doch sogleich durchschauere würde,“ sprach der Präsident mit finster zusammengezogenen Brauen. „Jetzt fragst dich noch der Gatte, der schwache, liebende Gatte, der nur einen Wunsch, ein Bestreben kennt: dich zu retten, so schuldig du auch immer sein magst!“

Sie wollte antworten, sie vermochte es nicht, die Kehle war ihr wie zugeschnürt, sie schüttelte nur heftig den Kopf.

„Besinne dich, Stella!“ mahnte der Präsident. „Dein Troy ist Thorheit! Du suchst vergebens mich zu täuschen! Ich war gestern auf dem St. Michaelsfriedhofe, ich war bei der Majorin Winzig — soeben hat mich nach halbstündiger Unterredung Karl Walter verlassen — ich weiß alles! Vertraue deinem Gatten! Warte nicht ab, bis du nur noch den Richter in ihm findest!“

bar von den gewaltigen Eismassen des Großen Gletschers eingedämmt. Und wie die Eisberge des Ozeans nichts sind als Eismassen, die von den Gletschern Grönlands losgerissen sind und nach Süden getrieben worden, so ist eine besondere Anziehungskraft dieses zauberhaften Hochgebirgsfries, das auch von dem ihn begrenzenden Gletscher vielfach Eismassen sich loslösen, die dann als regelrechte Eisberge, von frisch blauweißer Farbe, auf den grünen Wassern des Sees herumtreiben. Alle paar Jahre finden diese dann in der eisigen Eindämmung des Gletschers aber eine Öffnung, der ganze Wassergehalt ergießt sich in das Bett des Gletschers, der ihnen einen unterirdischen Abzug gewährt, und in früheren Jahren wurden dann am Fuße des Gletschers auf den Wiesen und Feldern oft große Verheerungen angerichtet. Aber merkwürdig, wie ungeheuer diese Wassermassen auch waren, so stießen sie in den Höhlungen und Spaltungen des langen und breitgestreckten Gletschers doch auf so viel Widerstand und wurden so lange zurückgehalten, daß, wenn die Senner der Märgelen-Alp, sobald sie den Durchbruch gewahrten, sofort einen flintfüßigen Rufen ins Thal zur Warnung entsendeten, dieser nicht nur früher dort anlangte als die ersten Wassermassen, sondern selbst zeitig genug, daß die Bewohner des Thales vielfach auch erst noch ihr Heu in Sicherheit bringen konnten. Der reisende Bote erhielt dann — so war es von altersher Brauch — jedesmal ein Paar neue Schuhe zur Belohnung. In neuerer Zeit hatte man die Gefahr wesentlich vermindert, indem man nach Osten hin, in der Richtung der tiefergelegenen Gletscher-Gletscher zu, einen Abzugscanal hergestellt, der wenigstens, wenn der See einen gewissen Höhestand erreicht, dem Wasser einen theilweisen Abzug gewähren konnte. Inzwischen blieben doch immer noch hinreichend Wassermassen übrig, um beim Durchbrechen der Eiswand des großen Gletscher-Gletschers, wie es am 1. September geschah, ein großartiges Schauspiel zu gewähren. Denn nachdem das brausende Element einmal einen Ausweg in den Gletscher hineingefunden hatte, prallte es mit solcher Wucht gegen die Eiswände, daß es sich nun immerfort größere Blöcke loslöste und die wogenden Wasser hinabstürzten. Es war ein großartiger Kampf zwischen den zwei sich so nahestehenden Elementen, in dem das Wasser den Sieg davontrug, das bis auf den letzten Tropfen sich den Durchbruch erzwang. Heute ist das Bett des Sees leer. Es enthält nur noch als Ueberbleibsel und Anzeichen des wilden Kampfes eine große Anzahl mächtiger Eisblöcke.

(Sultan Abdul Hamid und die Kunst.) Ein Klage über das Darniederliegen der Literatur, Poesie und Künste in der Türkei stimmte Memdoub Bey, der gelehrte türkische Dichter, der gegenwärtig in London weilt, dem Mitarbeiter eines englischen Blattes gegenüber an. Anders wie die englischen Dichter, trägt Memdoub Bey keinerlei äußeres Abzeichen der Hingebung an die Muse. Er ist im Gegentheil ein klug aussehender, correct gekleideter Herr, den man für einen Engländer halten könnte, wenn man nicht merkte, daß er, so eifrig er auch Schatepeare und Byron studiert, doch ihre Sprache nicht spricht. Der Verfall der türkischen Literatur datiert, sagt er, „von der Thronbesteigung des jetzigen Sultans. Bis dahin gab es in der Türkei nicht nur eine classische Literatur, sondern auch eine Schule von Künstlern und Musikern; aber der Einfluß der Regierung des Sultans ist so verderblich gewesen, daß thatsächlich alles zerstört worden ist, die Kunst nicht weniger als die chemischen, astronomischen und selbst die geographischen Forschungen. Niemand wagt ein Buch von irgendwelchem literarischen Werte zu veröffentlichen. Jeder Schriftsteller wird politischer Beweggründe verdächtigt und sofort Gegenstand der Verfolgung, wenn er etwas anderes als Gemein-

jeder Mann vor der Reinheit, der Tugend des Weibes empfindet. O, dieser Irrthum, er war ihm tödlich geworden!

Was hatte sich in der kurzen Spanne Zeit alles ereignet! In Trümmern war der stolze Bau seines Glückes, ihrer Tugend gestürzt, nachdem zuerst leiser Zweifel ihn erschütterte hatte.

Wie sie den Abend heimgekommen war von der Ausfahrt, die ihm unwillkürlich gleich seltsam erschien, da sie so scheu, so verlegen seine Erlaubnis dazu erbat und seine Begleitung ablehnte — er glaubte sie noch vor sich zu sehen, nachdem er ihr, von Angst gefoltert, die Treppe hinab entgegengereilt war, als er das Rollen des heimkehrenden Wagens vernommen, auf das er schon ängstlich gelauscht hatte.

Stella hatte ihren Gatten nicht drunten vermuthet; sie stieg langsam aus und flüsterte dem Kutshen die seltsamen Worte zu: „Nimm das Geld zu dir!“ Dann trat sie in den Flur des Hauses und stieß einen Schrei des Schreckens aus, als sie ihren Gatten erblickte. Die Unselige, sie hatte es noch nicht gelernt, ihre Züge, ihr Blut zu beherrschen! Wie furchtbar war sie verändert! Das schöne Antlitz leichenfahl, die Augen dunkel umrandert, der Blick starr.

„Was ist dir?“ hatte er ängstlich gerufen und die Arme nach der bebenden Gestalt ausgestreckt, doch sie hatte sich schaudernd abgewandt und dann leise gemurmelt:

„Nichts! Ich bin nur über etwas erschreckt, mir ist nicht ganz wohl!“

Er hatte unwillkürlich einen Blick hinausgethan, wo der Kutshen sich eben anschickte, den Wagen in die Remise zu fahren. Beim Scheine der Gaslaterne hatte er bemerken können, daß der Wagen über und über mit Schmutz bespritzt war. Sogar die elegante dunkle

pläze schreibt. Daher erscheinen nur wertlose Pamphlete, die den Sultan und sein System rühmen. Vergeblich betheuern Denker, daß die Ansichten, denen sie Nachdruck geben möchten, schon von Ruskin, von Voltaire, von Racine und von anderen großen Schriftstellern vertreten worden sind; das einzige Ergebnis eines solchen Einspruches ist das Verbot aller Werke dieser Schriftsteller. Infolgedessen haben alle hervorragenden Literaten türkischer Herkunft entweder Verfolgungen erduldet oder auswandern müssen. Der Sultan ist den Dichtern besonders feind, ungeachtet (oder vielleicht wegen) der Thatsache, daß sein gefangener Bruder (Murad Effendi) ein Dichter von nicht geringer Fähigkeit und auch ein geschickter Musiker ist. Früher wurden ziemlich viele typische türkische Musikstücke geschrieben; aber das gehört der Vergangenheit an. Es gibt Schriftsteller und Dichter und andere Künstler von großen Fähigkeiten; aber sie sind jetzt durch das herrschende System gefesselt.“ Memdoub Bey beabsichtigt, nächstens in London eine türkische Zeitung herauszugeben. Sie wird politisch sein und dem Blatte gleichen, das er in Paris herausgab, das aber auf einen Wink des Sultans von den politischen Behörden unterdrückt wurde. Die neue Zeitung wird auch Gedichte des Herausgebers und andere literarische Beiträge enthalten. Die größte Schwierigkeit für Memdoub Bey ist die, einen Drucker zu finden.

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

(Ernennung.) Der Finanzminister hat den Evidenzhaltungsgeometer II. Classe Adolf Binder in Littai zum Evidenzhaltungsgeometer I. Classe in der X. Rangklasse ernannt.

(Veränderung im Staatsbaudienste.) Der zum provisorischen Bauabjuncten in Krain ernannte absolvierte Techniker Karl Pavra hat auf die ihm verliehene Stelle verzichtet.

(Zuden Landtagswahlen.) Das vorläufige Ergebnis für den Landgemeinden-Wahlbezirk Laibach-Oberlaibach ist unter Einrechnung der vier Gemeinden, über deren Wahlergebnis wir gestern noch keine Nachricht bringen konnten, folgendes: 2833 gültige Stimmzettel, Fr. Povše 2766, Dr. J. Sustersic 2591 Stimmen, Gabriel Jelovsek 193 Stimmen; 30 Stimmen zersplittert, 112 Stimmen ungültig.

(Die Chinakämpfer aus Krain.) Dem Linienschiffs-Lieutenant I. Cl. A. Schusterschitz sowie den Linienschiffs-Fähnrichen Wenzel Kubelka und Roman Junowicz wurde der Ausdruck der Allerhöchsten belobenden Anerkennung, dem Linienschiffs-Fähnrich Cajetan Pulciani von Glücksberg der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit betanzt gegeben.

(Von der Südbahn.) Ueber Ansuchen der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft um Bewilligung zur Erweiterung der Geleiseanlagen in der Station Laase der Linie Wien-Triest wird die commissionelle Verhandlung und politische Begehung am 8. October vorgenommen werden. —

(Turncurs für Mädchen.) Der seit mehreren Jahren bestehende Turncurs für Mädchen beginnt Mittwoch, den 2. October. Geturnt wird jeden Mittwoch und Samstag von 1/2 5 bis 1/2 6 Uhr in der Turnhalle der k. k. Oberrealschule. Alle Eltern, welche sich die körperliche Entwicklung und eine schöne Haltung ihrer schulpflichtigen Mädchen angelegen sein lassen, werden darauf besonders aufmerksam gemacht. Anmeldungen nimmt Herr Lehrer Uhl entgegen.

(Die elektrische Straßenbahn.) Seit der Inbetriebsetzung der elektrischen Straßenbahn bis heute wurden über 21.000 Fahrtarten gelöst. Derzeit befinden sich acht Motorwagen im Betriebe; nach Bedarf werden auch die zwei Anhängewagen in Anspruch genommen. Wie wir

Libree des Kutshers und dessen hohe, blanke Stiefel waren von Straßenschmutz befudelt. An dem Wagen aber war nichts gebrochen, auch den Pferden war nichts geschehen, wie Walter versicherte. Was also hatte sich ereignet?

Stella hatte, oben angelangt, ihre Fassung schnell wiedergewonnen; sie hatte sogar ein Märchen erfunden. Auf dem Friedhofe wollte sie eine Erscheinung gehabt haben. Der plötzliche Anblick des Todtengräbers, der einem frisch bereiteten Grabe entstieg, weil seine Arbeit beendet war, hatte ihre reizbaren Nerven erschütterte.

Der Präsident schwieg, aber er mißtraute den Worten seines Weibes und beschloß, sich Gewißheit zu verschaffen. Wir wissen, in welcher Weise ihm dieselbe geworden war. Jetzt zog das alles in wirren Bildern an seinem Geiste vorüber und mehr noch, viel mehr. Das Furchtbare hatte sich so allmählich vollzogen, Stein um Stein war gefügt worden zu dem Grabmale seines Glückes, zu der Säule, die der Welt seine Schande verkünden konnte!

Anfänglich, als er von dem Unfalle hörte, der sich auf der Werdingsberger Straße an jenem für ihn bedeutungsvollen Abende ereignet hatte, war ihm, wie ein jäher Gedankenblitz, der Einfall gekommen, daß Stellas seltsam verstörtes Wesen mit diesem Ereignisse zusammenhänge. Man hatte ja trotz der widersprechenden Ansicht Wilmerts, ehe das Resultat der Obduction bekannt wurde, einen Unglücksfall angenommen.

Möglich ja, daß Walter den Betrunknen überfahren hatte, und nur zu natürlich, daß die Kerben einer zarten Frau durch solch einen grausen Anblick auf das tiefste erschüttert worden waren.

(Fortsetzung folgt.)

erfahren, wird bei Erweiterung des Bahngeleises und Eröffnung weiterer Linien vor allem die Bleiweißstraße (ab Südbahnhof-Tabakfabrik) und Südbahnhof- (nach Fertigstellung des neuen Gebäudes) Kaiser-Josefs-Platz in Betracht kommen und diese Bahn auch für den Frachtenverkehr erweitert werden.

(Bau- und öffentliche Arbeiten.) In den letzten zwei Wochen wurden die äußeren Bauarbeiten durch die ungünstige Witterung empfindlich gestört, die inneren dagegen sind ziemlich weit vorgeschritten. — Am Velvasorplatz erhielt das Haus der Frau Lohlar ein neues Steinpflaster und die Gartenanlagen des Herrn Anton Paichel an der Römmerstraße bei beiden daselbst liegenden Häusern Eisengitter auf Steinunterlage, desgleichen der Garten des Nachbarhauses nächst der Römmermauer. In der Breschengasse werden bei einem Verkaufslocale Reconstructionsarbeiten ausgeführt; beim Café „Europa“ sind dieselben fertiggestellt; die Demolierung des Magazinsgebäudes in der Dalmatingasse ist beendet. Das Haus Nr. 6 an der Rabekthstraße ist fertiggestellt und verputzt. Die Verlängerung der Bleiweißstraße bis zur Wienerstraße ist durchgeführt; bis zum Eintritte des Winters wird lediglich noch deren Beschotterung, Regulierung des anliegenden Platzes, Beseitigung der alten Einfriedungsmauer und die Herstellung eines Gitterzaunes auszuführen sein. — Das Salz-Magazinsgebäude nächst der Rudolfsbahn ist fertiggestellt. Das neue zweistöckige Haus des Franz Bahovec an der Gerichtsstraße ist im Rohbau fertig und erhält demnächst den Dachstuhl. Die Grundausgrabungen auf dem Bauplatz des Dr. V. Krisper sind nahezu beendet. — Beim Justizgebäude schreiten die Arbeiten rasch vorwärts. Es werden derzeit bei der vorderen Fassade die restlichen Bildhauerarbeiten ausgeführt, in den übrigen Theilen aber die Verputzungsarbeiten fortgesetzt. Im Inneren des Hauptgebäudes werden die noch ausstehenden Maurer- sowie Schlosser-, Tischler- und die übrigen Arbeiten ausgeführt. Die Einfriedungsmauer am nordöstlichen Theile des Gebäudes — bei den Sträflingsobjecten und der Waschküche — ist nahezu im ganzen Umfange fertiggestellt. An der südöstlichen Seite dieses Gebäudes ist die Canalausführung im Zuge. Der Canalbau in der Miklozicstraße hat eine Unterbrechung erfahren. — Die Arbeiten beim Brückenbau schreiten langsam vorwärts und werden erst im Spätherbste beendet werden können. Die Eröffnung der Brücke findet dagegen wahrscheinlich erst im nächsten Frühjahr statt. Der anfangs dieser Woche durch den Anprall des großen Rahnes beschädigte Theil des Hauptgerüstes wird derzeit neu hergestellt. Auf dem Brückentörper sind derzeit noch nachstehende Arbeiten im Zuge: die Steinmetzarbeiten, die Betonierung (Pflasterung der Brücke), die Verputzungen und die Kabellegung. Die Canalausführung ist beiderseits beendet. — Bei der landschaftlichen Burg werden derzeit an der Hauptfassade die restlichen Verputzungsarbeiten, ferner die nöthigen Bildhauerarbeiten ausgeführt. Im Innern werden noch die nöthigen Anwurfarbeiten, ferner die Tischler-, Schlosser-, Glaser-, Bildhauer- und Trottoirlegungsarbeiten durchgeführt. Der neue Landtagsaal ist theilweise bereits verputzt. Das Tageslicht wird derselbe durch drei hohe Bogensfenster erhalten. In demselben sind zwei größere Gallerien und drei Nischen errichtet. Der Umfassungsraum des Saales gleicht im großen und ganzen jenem des einstigen Redoutensaales am Jakobspitze. An der südöstlichen Seite reihen sich an den neuen Landtagsaal die übrigen Räume (Clubzimmer etc.). Die Einrichtung und Ausgestaltung des Saales wird im nächsten Jahre mehrere Monate in Anspruch nehmen. Alle Räume der neuen landschaftlichen Burg werden durch elektrisches Licht beleuchtet sein. Das Gebäude erhält außerdem eine Centralheizung. Dasselbe wird bis zum nächsten Herbst vollkommen fertiggestellt sein. — In den letzten Tagen sind in Laibach neuerdings etliche 60 auswärtige Arbeiter eingelangt. Unglücksfälle ereigneten sich in dieser Zeitperiode keine. Die Materialzufuhr ist eine hinreichende.

(Die Demolierungsarbeiten beim alten Lycealgebäude) beginnen zum Theile bereits im Frühjahr und sollen dann successive fortgesetzt werden, so daß die ganze Demolierung bis Ende Mai nächsten Jahres beendet sein dürfte. Während der Demolierung wird der Verkehr in der Schulgasse gesperrt sein. Die im und an dem Lycealgebäude eingemauerten und befestigten Gedenktafeln etc. gelangen in das Landesmuseum zur Aufbewahrung.

(Die Restaurierungsarbeiten in der deutschen Ritterordens-Kirche.) Im Laufe des heurigen Sommers erfuhr diese Kirche im Innern eine vollkommene Renovierung. Es wurden in allen Theilen Malerarbeiten ausgeführt, eine neue Orgel aufgestellt, die Altäre und die Kanzel entsprechend verschönert, neue Bänke eingesetzt, der Boden mit neuem Pflaster versehen und die Gasbeleuchtung eingeführt. Außerdem erhielt die Kirche eine neue Herz Jesu-Statue und etliche kleinere Verschönerungen.

(Die Restaurierungsarbeiten in der Lirnauertirche) schreiten rasch vorwärts. Der größte Theil der Malerarbeiten ist bereits beendet. Der Rest entfällt auf die Seitenaltäre, Vergolderarbeiten und die Felber im Mittelraume. Diese Ausführungen dürften noch vier Wochen in Anspruch nehmen.

(Störung der nächtlichen Ruhe.) Seit einiger Zeit pflegen mehrere junge Leute die nächtliche Ruhe auf der Petersstraße häufig und empfindlich zu stören. Sie kommen vom Marienplatz her und gehen in der Richtung gegen die neue im Bau begriffene Jubiläumsbrücke, und zwar meist zwischen 2 und 3 Uhr oder noch später. Unterwegs singen, schreien und lärmten sie berast, daß die gassenfüßigen wohnenden Leute erwachen müssen. Es wäre zu wünschen, daß die Polizei diesem Unfuge ihre Aufmerksamkeit zuwenden würde.

* (Entgleisungen auf der elektrischen Straßenbahn.) Gestern nachmittags fand auf der elektrischen Straßenbahn am Alten Markte infolge Versandung der Weichenwechsel die erste Entgleisung statt. Gegen halb 5 Uhr nachmittags entgleiste aus demselben Grunde bei der Weiche gegenüber der Peterstraße ein zweiter Wagen der elektrischen Straßenbahn. Ein Unfall hat sich nicht ereignet. Die Verkehrsstörung wurde bald behoben.

— (Vorrichtung zur Verhütung von Unglücksfällen durch elektrische Oberleitungen.) „Das österreichische Sanitätswesen“, Organ für Publicationen des k. k. Obersten Sanitätsrathes, vom 12ten d. M., Nr. 37, enthält an erster Stelle eine eingehende Beschreibung und bildliche Darstellung einer von Dr. S. Jellinek neu erfundenen Isolierzange, durch welche die durch gerissene und herabgefallene, mit der elektrischen Oberleitung in Berührung kommende Telephon- oder Telegraphenbräute in Gefahr gerathenen Menschen oder Thiere augenblicklich losgemacht werden. Die Zange ist für den Retter absolut ungefährlich und leicht zu handhaben.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 1. bis 7. September kamen in Laibach 18 Kinder zur Welt (26.73%), dagegen starben 30 Personen (44.55%), und zwar an Scharlach 1, an Tuberculose 7, an Entzündung der Athmungsorgane 2, infolge Schlagflusses 1, an sonstigen Krankheiten 19 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 6 Ortsfremde (20%) und 13 Personen aus Anstalten (43.3%). An Infectionserkrankungen wurden gemeldet: Scharlach 2, Typhus 2, Keuchhusten 1, Diphtheritis 3.

— (Die Laibacher bürgerliche Musikkapelle) veranstaltet heute und morgen folgende Concerte: heute 8 Uhr abends im Hotel „Lloyd“ (Eintritt 40 h), morgen vormittags von 10 bis 12 Uhr in Hafners Bierhalle (Eintritt 30 h), nachmittags 1/2 4 Uhr und abends 1/2 8 Uhr im „Karobni Dom“ (Eintrittsgeld 40 h).

— (Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 15. August vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Kapljabas wurden Andreas Mejac in Kapljabas zum Gemeindevorsteher, Joh. Stercin und Alexius Kern, beide aus Kapljabas, zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Der Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts“) veranstaltet morgen im Casino-Glaskalon eine Herbstliedertafel in Verbindung mit einer Zugpost und Tanzunterhaltung. Hiebei wirkt die hiesige Militärmusik mit. Anfang 7 Uhr. Eintritt 40 h.

* (Vereinsbildung.) In Zabria wurde ein Verein zur Unterstützung armer, fleißiger Studenten an der schon zu Beginn dieses Schuljahres zu eröffnenden städtischen Realschule gebildet. Vorsitzender desselben ist der Herr Professor und Director obiger Schule, Karl Piric. Die Vereinsstatuten erliegen bei der competenten Landesstelle.

— (Lawn-Tennis-Turnier.) Das vom Laibacher Sportvereine für den 23. d. M. in Aussicht genommene Lawn-Tennis-Turnier, bei welchem die Meisterschaft der Stadt Laibach ausgetragen wird, nimmt die Theilnahme des Publicums in hohem Maße in Anspruch, da es reich an interessanten Einzelheiten sein dürfte. Die Spielplätze bei Bezigrad erfahren durch Regen keinerlei Schädigung, der Zuschauererraum ist bequem und angenehm, und es wird daher dem Unternehmen des rührigen Vereines auch nicht an Zuspruch fehlen.

— (II. Internationales Lawn-Tennis-Turnier in Abbazia.) Ueber mehrseitiges Verlangen wurde der Rennungs-Schlussstermin für das II. Internationale Lawn-Tennis-Turnier in Abbazia von Mittwoch den 18. d. M. auf Freitag den 20. d. M. 6 Uhr abends verschoben. Der Auslosungstermin (22. d. M. 11 Uhr vormittags) bleibt derselbe. Die Rennungen wollen an Baron Reinlein, Abbazia, gerichtet werden.

— (Selbstmord eines Soldaten.) Am 11. d. M. wurde in der Waldung „Grüb“ bei Schloss Raunach, Gemeinde St. Peter in Innerkrain, die Leiche des am 3. August von seiner Truppe während des Durchmarsches in Klein-Meierhof desertierten Jägers Andreas Wiber des k. und k. Feldjäger-Bataillons Nr. 7, 2. Feldcompagnie, aufgefunden. Der Leichnam lag auf der linken Seite, um den Daumen der rechten Hand war ein Schuhriemen gewickelt und zum Büngel des Gewehres geleitet, um dieses abzufeuern. Soweit nach der Lage der stark verwesten Leiche geschlossen werden kann, war die Mündung des Laufes unter das Kinn gerichtet. Das Gewehr lag mit dem Laufe gegen den Körper.

— (Unfall.) Am 12. d. M. nachmittags zerbrach an dem durch Unter-Schischka fahrenden beladenen Möbelwagen des hiesigen Spediteurs Rojc das linke Vorderrad. Der darum wurde er unter strömendem Regen ausgeladen und dann mit großer Mühe und viel Zeitaufwand — auf drei Rädern — zum Eigenthümer in die Meteltogasse nach Laibach überführt.

* (Schneepferd.) Gestern vormittags scheute auf der Petersstraße das von einem 13jährigen Knaben gelenkte Pferd des Besitzers J. Cats, Rabekthstraße Nr. 14, warf den Wagen um und rannte mit ihm bis auf die Rabekthstraße. Ein Unfall hat sich hiebei nicht ereignet.

* (Verhaftung.) Der Bäckergehilfe Andreas Bertonecch wurde gestern wegen Diebstahles verhaftet. Derselbe brach einen versperrten Koffer des Bäckergehilfen Alois Avcin auf und entwendete aus demselben 28 K.

— (Schauturnen.) Im Falle günstiger Witterung veranstaltet der Sokolverein in Sagor morgen nachmittags vor dem Gasthause der Frau Medved in Sagor ein öffentliches Schauturnen. Anschließend an dieses findet im genannten Gasthause ein Unterhaltungsabend statt, an welchem Gäste willkommen sind.

— (Der Savefluss) ist gestern mittags bei Littai auf 2 m über das Normale gestiegen. Infolge des anhaltenden Regens ist ein weiteres Steigen des Flusses zu gewärtigen, wovon seitens der hiesigen Pegelstation die Pegelstationen Gurtsfeld, Rann und Agram telegraphisch abkifert wurden.

— (Der Laibachfluss) ist infolge der letzten Regentage um 1.30 m über das Normale angewachsen. — Der Savefluss zeigt einen Stand von 1.20 m über dem Normale.

— (Curliste.) In der Landes-Curanstalt Neuhaus bei Gills sind in der Zeit vom 22. August bis 2. September 84, in Krapina-Töply in der Zeit vom 2. bis 7. d. M. 174 Personen zum Curgebrauche eingetroffen.

— (Einen Tobientopfschwärmer) von seltener Größe hat vorgestern abends der Stationsleiter in Kresnitz, Herr Josef Marinč, gefangen. Der Falter besitzt eine Flügelweite von 14 cm.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Die deutsche Bühne in Laibach) beginnt mit ihren Vorstellungen am 29. September, und zwar wurde als Eröffnungsvorstellung Davis anmuthiges Lustspiel „Das Heiratsnest“ gewählt, in dem einem großen Theile des Lustspiel-Ensembles Gelegenheit geboten wird, sich in größeren Rollen vorzustellen. Als erste Operetten-Vorstellung ist der „Zigeunerbaron“ in Aussicht genommen, dessen Hauptfiguren bekanntlich Prüfsteine für die Leistungsfähigkeit und Stimmbegabung der Sangeskräfte bilden. Unter den Neuheiten auf dem Gebiete des Schau- und Lustspieles wurden u. a. erworben: „Zwei Eisen im Feuer“, „Die Zwillingsschwester“, „Loeff-Loeff“, „Der Ausflug ins Sittliche“. Die Operetten-Revitäten „Drei Wünsche“ von Ziehrer, „San Toh“ von Sidney Jones sollen mit großer Ausstattung inszeniert werden; „Mamselle Ritouche“ wird ebenfalls auf dem Spielplane erscheinen. Ueber die wichtigsten neugeworbenen Hauptkräfte sind uns günstige Berichte zugekommen, die anderen werden sich hoffentlich auch die Gunst des Publicums zu erringen wissen. Von der vorjährigen Gesellschaft wurden die Herren Weismüller und Sobek sowie Fräulein Stein wieder engagiert.

— (Eine Schillerbiographie.) Als das Trauerspiel Schillers „Luise Miller“ in Berlin zum erstenmale auf den Brettern erschien, schrieb Karl Philipp Moriz, ein Aesthetiker vom Fach und Professor am Grauen Kloster zu Berlin, darüber in einer Berliner Zeitung: „Mit welcher Stirn kann ein Mensch doch solchen Unsinn schreiben und drucken lassen! Und wie muß es in dessen Kopf und Herz ausgehen, der solche Geburten seines Geistes mit Wohlgefallen betrachten kann! Aus einigen Scenen hätte was werden können, aber alles, was dieser Verfasser angreift, wird unter seinen Händen zu Schaum und Blase.“ Dieses Urtheil führt L. Bellermann, derzeit Director des Gymnasiums zum Grauen Kloster, in einer soeben erschienenen, sehr lesenswerten Schillerbiographie an und führt durch seine warmherzige, begeisterte Würdigung des Schillerschen Genies, was ein Colleague vom gleichen Institute einstmal an dem Dichter verbrochen. Bellermann ist ein anerkannter Schillerinterpret, der hier eine mustergetrigte Biographie geliefert hat. Sie fußt auf genauer Kenntnis der Lebensumstände des Dichters und erscheint, was Anlage und Gliederung anlangt, des bedeutenden Gegenstandes durchaus würdig. Wie ein Drama ist diese Lebensbeschreibung eröffnet, zur Steigerung und Katastrophe geführt, so daß der Leser, der mit Spannung die aufsteigende Lebenslinie des genialen Dramatikers verfolgt, mit Trauer über den allzufrühen Tod des Dulbers Schiller das Buch schließt. Diese an Umfang verhältnismäßig geringe, aber gehaltvolle Biographie, der treffliche Ausstattung und reiche selbständige Illustration nachgerühmt werden muß, ist ein treffliches Geschenkwerk, auch für die reifere Jugend. (Preis gebunden 5 Mark, Verlag von E. A. Seemann, Leipzig und Berlin und der Gesellschaft für graphische Industrie in Wien.)

— (Ein Denktag.) Heute vor 50 Jahren ist der Schöpfer des „Leberstrumpf“, James Fenimore Cooper, gestorben.

Musica sacra in der Domkirche.

Sonntag, den 15. September (Maria Namen) Hochamt um 10 Uhr: Messe de Beata von Josef Foerster, Graduale von Josef Krejci, Offertorium von Anton Foerster.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Sonntag, den 15. September (40jähriges Priesterjubiläum des hochw. Herrn Canonicus und Stadtpfarrers Joh. Rozmann) um 9 Uhr Hochamt: Instrumentalmesse in G-dur von Jg. Hladnik, Graduale Benedicte et venerabilis von Ant. Foerster, Offertorium „Ave Maria“ von Mor. Brosig, Te Deum von L. Belar.

Geschäftszeitung.

— (Vorschriften über Firma-Protokollierung.) Das k. k. Handelsministerium hat den Handels- und Gewerbetammern einen Gesekentwurf, betreffend Aenderungen und Ergänzungen der Vorschriften über Firma-Protokollierung zur Begutachtung übermittelt. Einem Wunsche der Handels- und Gewerbetammern entsprechend erscheint durch diesen Entwurf die derzeit nur für Actien-Gesellschaften vorgeschriebene Eintragung des Betriebsgegenstandes auf Einzelfirmen und auf die Firmen einer offenen Handels-Gesellschaft und Commandit-Gesellschaft ausgedehnt. Ferner sind rüchichtlich des Sitzes der Hauptniederlassung in gewissen, im Verordnungswege zu bezeichnenden Orten auch Straße und Hausnummer,

nöthigenfalls auch der Stadtbezirk zur Eintragung anzumelden. Das k. k. Finanzministerium hat für Eingaben, wodurch eine Aenderung im Betriebsgegenstande oder im Sitze der Niederlassung innerhalb desselben Ortes angemeldet wird, die Stempelfreiheit zugestanden. Ferner wird durch den Entwurf eine legale Grundlage für die amtliche Lösung der erfolgloser Firmen geschaffen, und wurden diesbezüglich die Bestimmungen des derzeit wohl schon aufgehobenen deutschen Reichsgesetzes vom 30. März 1888 recipiert. Die Aenderungen der Eintragungen sollen im Amtsblatte des Landes, in dem das Handelsgericht seinen Sitz hat, und in einem für das ganze Geltungsgebiet des Handelsgesetzbuches vom Handelsministerium herauszugebenden Centralblatte erfolgen. Diese für das Handelsregister gegebenen Vorschriften sollen sinngemäß auch auf das Genossenschafts-Register Anwendung finden; doch soll in dem projectierten Centralblatte nur die Thatsache der Errichtung oder Auflösung einer Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft veröffentlicht werden.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Die Truppenmanöver.

DoInji-Niholjac, 13. September. Seine Majestät der Kaiser begab sich um 7 Uhr 30 Min. früh in Begleitung des Prinzen-Thronfolgers von Rumänien, der hier weilenden Erzherzoge, der Manöveroberleitung und der Suiten zu Pferde auf das Uebungsterrain, und zwar zunächst gegen Porec. Das Wetter ist regnerisch.

Der Krieg in Südafrika.

London, 13. September. Ein Telegramm der „Times“ aus Pretoria besagt, die Buren sind in der vergangenen Woche in Osttransvaal sehr thätig gewesen. Sie concentriren sich um den Schriffie-See und um Amsterdamben, offenbar, um in Natal einzufallen.

MacKinley.

Buffalo, 13. September. Um 2 Uhr 50 Min. früh wurde folgendes, von sechs Aerzten unterzeichnetes Bulletin ausgeben: Der Zustand des Präsidenten ist sehr ernst und gibt Anlaß zu den schwersten Befürchtungen. Die Leber der Eingeweide war gut, aber das Herz reagiert auf die Beruhigungsmittel nicht entsprechend. Der Präsident ist bei Bewußtsein. Die Haut ist warm, der Puls klein, regelmäßig und leicht zusammendrückbar. Puls 125, Athmung 20, Temperatur 100.

Buffalo, 13. September. (10 Uhr vormittags.) Frau MacKinley wurde bisher vom Eintritte der Verschlimmerung im Befinden des Präsidenten noch nicht in Kenntniss gesetzt. Die Aerzte beschlossen, ihr den Zutritt zu ihrem Gemach zu verweigern. Ein Sonderzug ist von Albany abgegangen, um den Vicepräsidenten hieher zu bringen. Kurz nach 9 Uhr vormittags erklärte einer der Aerzte, es gehe dem Präsidenten besser als früh morgens. Er und seine Collegen seien zwar sehr besorgt, hätten jedoch nicht alle Hoffnungen aufgegeben. Ein Specialist für Herzkrankheiten wurde herbeigerufen.

Paris, 13. September. Die „Agence Havas“ meldet aus Buffalo von heute 10 3/4 Uhr: Präsident MacKinley schläft. Seine Aerzte sind sehr besorgt, glauben jedoch, daß der Zustand des Patienten nicht vollständig hoffnungslos sei. Nur die Herzerscheinungen flößen Besorgnis ein. Alle anderen Symptome sind ermunternd.

Buffalo, 13. September. Ueber den Umschlag im Befinden des Präsidenten wird folgende Darstellung gegeben: Die Veränderung zum Schlimmeren ist gestern nachmittags eingetreten, als die Verdauungsorgane versagten und eine Nahrungsaufnahme dringend nothwendig wurde. Da dieses dem Präsidenten einige Tage lang künstlich zugeführt werden war, schritt man zur Nahrungsaufnahme auf natürlichem Wege. Wahrscheinlich war der Magen noch nicht völlig gereinigt dazu. Der Fleischsaft, der dem Patienten durch den Mund zugeführt wurde, bekam ihm das erste- und zweitemal gut. Gestern stellte sich heraus, daß diese Nahrung MacKinley nicht mehr gut thue, und es entstand zum erstenmal wirkliche Besorgnis. Der Puls erreichte die Höhe von 126, der Zustand des Präsidenten verschlimmerte sich befänglich. Am Ritternacht wurde die Lage kritisch. Es wurde ihm Colocynthis gegeben, um die Eingeweide geschmeidig zu machen, sowie Digitalis, um das Herz zu beruhigen. Kurz nach 2 Uhr morgens wurde constatirt, daß das Herz schwächer wurde. Der Puls gieng fieberhaft, die Kräfte begannen zu fliehen. Der Präsident brach zusammen. Es wurde nochmals Digitalis, dann Strchnin und als letztes eine Kochsalzlösung injicirt, jedoch ohne Erfolg. Man machte sich mit dem Gedanken vertraut, daß der Zustand äußerst kritisch ist.

Südamerika.

San Juan de Puertorico, 12. September. (Reuter-Meldung.) Ein von Venezuela getommener Dampfer bringt die Nachricht, alle venezuelanischen Arbeiter im Dampfer von 14 bis 60 Jahren seien gezwungen worden, in das Meer einzutreten. Auch sei eine Anzahl von Dampfmaschinen der venezuelanischen Marine für den Staatsdienst mit Beschlag belegt worden. Alle Gefangnisse seien ebenfalls alle Pferde und Maulthiere. Alle Gefangnisse seien überfüllt. Selbst ein Gespräch über den Krieg gelte als Vergehen, das mit Gefängnis bestraft wird. Einer Anzahl venezuelaner, welche sich bereits Plätze auf nach Puerto fahrenden Dampfern gesichert hatten, wurde die Befreiung nicht gestattet.

